Sieg-Lahn-Zeitung

IV. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen, sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.25, ohne „ 1.—, per Post 1,50 u. 1.25 pro Quartal. Inser. 10 Pf. d. 1 sp. Z.

№ 77. **Siegen,** Montag, 2. Juli **1888.**

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" pro III. Quartal 1888 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustrirtem Sonntagsblatt", 1 M. 25 Pfg. ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition 1 M. 25 Pfg. und 1 M.

Mackenzie, seine Diagnose und seine Heilresultate.

Dr. Hugo Bernheim in der „Gegenwart".

Der Arzt, welcher an das Krankenbett eines Patienten tritt, muß sich vor Allem klar darüber sein, daß das Wichtigste und in erster Linie sein ganzes ärztliches Thun und Lassen allein Beeinflussende die Stellung einer richtigen Diagnose, die Erkenntniß der Krankheit, sein muß. Ist die Krankheit richtig erkannt, ist auch ein in seinen Umrissen nicht scharf gezeichnetes Krankheitsbild durch eine mit allen durchführbaren Hilfsmethoden unterstützte Differentialdiagnose klargestellt, so ergeben sich aus dieser Erkenntniß die Prognose, die Vorhersage des Krankheitsverlaufes und die Therapie, die Behandlung, als einfache Folgerungen ohne Schwierigkeit. Ist aber die Diagnose falsch oder unsicher, so wird auch oft, wenn nicht der Zufall helfend eintritt, die Vorhersage nicht eintreffen, und die Therapie tappt im Dunkeln.

Von allergrößter Wichtigkeit ist aber die Stellung einer richtigen Diagnose in allen jenen Fällen von Geschwulstbildung, bei welchen durch das Aussehen oder das hartnäckige Wiederauftreten nach oberflächlichem Fortschaffen durch Aetzen oder die elektrische Glühdrahtschlinge der Verdacht auf Krebs entstanden ist. Ein Fehler der Diagnose läßt hier die Prognose, die Aussicht auf Heilung, viel zu günstig erscheinen; durch falsche, von dem irrenden Arzte genährte Hoffnungen werden Patient und Angehörige hingehalten; aber die sicher folgende Katastrophe ist um so bitterer für die Enttäuschten und das Urtheil über den Arzt um so härter. Auf ebenso falsche, unheilvolle Wege geräth die Therapie. Statt das einzige Rettungsmittel zu ergreifen, welches es für beginnenden Krebs giebt, nämlich die möglichst frühzeitige, möglichst tief ins gesunde Gewebe hineingreifende operative Entfernung der Geschwulst einzuleiten, erschöpft sich die Behandlung in oft wiederholten, oberflächlichen Abätzungen oder Abzwickungen, welche nicht nur das Tiefergreifen der jungen Krebsgeschwulst nicht verhindern, sondern im Gegentheil durch Reizung des Gewebes der Nachbarschaft nur schaden können. So wird durch die falsche Diagnose die kostbare, nicht wieder einzubringende Zeit verloren, bald ist die Möglichkeit jeder Operation durch Erschöpfung des Kranken oder die weite Verbreitung des Krebses dahin und die Therapie steht vor ihrem Bankerott. Wer durch eine falsche Diagnose und durch diese beeinflußte fruchtlose Heilversuche, wer durch eine falsche Diagnose trügerische Hoffnungen bei Patient und Angehörigen nährt und dadurch deren natürliche Abneigung gegen blutige Operationen unterstützt, der ladet eine schwere Verantwortung auf sich, denn er hintertreibt die einzige Rettung, die möglichst frühzeitige Operation. Ein nicht operirter Krebs führt unfehlbar zum Tode, alle Meldungen über spontane Heilung ohne Operation, etwa durch „Pflanzenkost" à la Alanus und Consorten, sind Märchen. Was durch solche Mittelchen heilt, war eben eine gutartige Geschwulst und kein Krebs.

Sectio docet! Die Section wird Aufklärung bringen, der traurige resignirte Ausruf des in dunklen Fällen an seiner Erkenntniß, an seiner Diagnose zweifelnden Arztes. Das Ergebniß der Section setzt allen Debatten, allen kühnen Vermuthungen, allen hartnäckig festgehaltenen Meinungen ein ehernes Factum gegenüber: So ist's und darum war's!

Das Ergebniß der Section, welche als Todesursache unseres armen, vielgeliebten Kaisers unfehlbar Krebs des Kehlkopfes ergeben hat, macht allen Zweifeln, aller Rabulisterei ein Ende. Diesem Sectionsbefunde entsprach auch das Krankheitsbild; das Leiden verlief ja leider, wie v. Schrötter sich ausgedrückt, völlig „programmmäßig". Aus kleinem Anfange, einer erbsengroßen Geschwulst am linken Stimmbande, der Ursache einer langdauernden, allen Curversuchen spottenden Heiserkeit, entwickelte sich allmählich eine Wucherung, welche zur eitrigen Einschmelzung und damit zur Vernichtung des ganzen Kehlkopfes führte. Daß es so „programmmäßig" kommen mußte, war für jeden Arzt, der von Anfang an die Diagnose auf Krebs gestellt hatte, selbstverständlich. Sollte das Weiterwuchern jener kleinen Anfangsgeschwulst, sobald deren krebsiger Charakter richtig erkannt war, verhindert und damit das Leben des Kranken gerettet werden, so gab es nur ein Mittel: die radicale Entfernung der Geschwulst nach Eröffnung des Kehlkopfes von außen.

Die Diagnose auf Krebs, die einzig richtige, wie die Section ergeben hat, war von Schmidt, Gerhardt, Tobold und Bergmann richtig gestellt; man hatte sich zur Operation entschlossen, die Instrumente lagen bereit (20. Mai 1887). Der einzige Weg zur Rettung sollte beschritten werden. Da erschien Mackenzie und gab zu Aller Ueberraschung ein abweichendes Gutachten, und jetzt liegt es klar vor Jedermanns Augen, daß dieses Gutachten ein falsches war. Jedermann kann es jetzt laut aussprechen, ohne sich durch das Gewäsch von „nationaler Antipathie" den Mund schließen lassen zu müssen, daß Mackenzie eine total falsche, in ihren Consequenzen leider so folgenschwere Diagnose stellte, wodurch naturgemäß auch die Prognose eine durchaus unrichtige wurde. Mackenzie erklärte die von den Deutschen Aerzten mit allem Rechte für eine beginnende Krebswucherung von übelster Bedeutung gehaltene kleine Geschwulst für — ein gutartiges Papillom, nach dessen Entfernung mit der Zange er Heilung versprach, und erklärte am 28. Mai im „Reichsanzeiger": „er habe den Zustand Sr. K. Hoheit nicht so Besorgniß erregend gefunden, daß er nicht hoffte, durch eine zweckentsprechende Behandlung das Uebel in nicht zu langer Zeit beseitigen zu können." Aehnlich lautete ein Brief an die damalige Kronprinzessin vom 18. August 1887 dahin, „daß eine Heilung in absehbarer Zeit zuversichtlich zu erhoffen sei."

Diese zuversichtlich ausgesprochenen Hoffnungen blendeten die für Hoffnung nur zu empfänglichen und für die Folgen einer Operation bangenden maßgebenden Persönlichkeiten in der Umgebung des Kranken; begierig ergriff man die Hand des auf unblutigem Wege Heilung sicher versprechenden Engländers, dem man schon ein großes persönliches Wohlwollen und Vertrauen von vornherein entgegenbrachte. Leider zum Unheil! Denn jetzt muß sich laut die öffentliche Anklage erheben: Durch seine total falsche Diagnose auf gutartiges Papillom und die versprochenen Aussichten auf Heilung durch seine intralaryngeale Exstirpationsmethode (Entfernung der Geschwulst vom Munde aus) vereitelte Mackenzie die schon beschlossene, allein Rettung bringende Radicaloperation und trägt so allein die Verantwortung für den üblen Ausgang.

Wie es weiter kam, wissen wir Alle. Die klar sehenden Aerzte machten sich durch ihr „hartnäckiges" Drängen auf Operation mißliebig, wurden abgedankt, und es begann jetzt Mackenzie seine „entsprechende Behandlung". Mit welchem Erfolge wissen wir auch. Da folgten sich kurz hinter einander jene oberflächlichen Abquetschungen der immer wieder hervorwuchernden Geschwulst, deren Fortschreiten durch diese schwächlichen Eingriffe so wenig gehindert wurde, wie wenn man etwa eine ausbrechende Feuersbrunst mit Wasser aus dem Riechfläschchen besprengen wollte. Da kam jenes Herumreisen in klimatischen Curorten, deren klimatische Vorzüge natürlich einen wuchernden Krebs wenig beeinflussen, wie Störk damals derb, aber treffend hervorhob. So griff der ungestört wachsende Krebs schließlich auf die rechte Seite über und die Erscheinungen wurden so bedrohlich, daß eine Anzahl auswärtiger Autoritäten nach San Remo gerufen wurde, deren einstimmigen Gutachten auf Krebs sich nun auch Mackenzie endlich anschloß!

Mackenzie hatte also die Krankheit, welche von Bergmann, Gerhardt und Anderen schon im Frühjahr 1887 richtig erkannt war, erst im Herbst desselben Jahres durchschaut und hat also ein halbes Jahr lang eingestandenermaßen eine ganz falsche Diagnose gestellt! Die Folgen dieses Irrthums waren verhängnißvoll; inzwischen waren durch Erstickungsanfälle und andere Complicationen (Bronchialkatarrh) die körperlichen und seelischen Kräfte des Patienten sehr gesunken und die in Folge der Unterlassung der Operation im Frühjahr auf den ganzen Kehlkopf ausgebreitete Wucherung hätte jetzt die Entfernung des ganzen Organes nöthig gemacht, wodurch die Chancen eines Erfolges sehr niedrig gestellt waren, sodaß man von der operativen Behandlung nothgedrungen absehen mußte. Jede weitere Behandlung konnte von nun ab nur auf Fristung, nicht auf Rettung des Lebens sich beziehen, und in dieser Hinsicht war die durch Bramann ausgeführte Tracheotomie die segensreichste und wirksamste. Und so verlief der traurige Fall weiter, hoffnungslos und rettungslos, und die Infection der Lunge durch hinabgeglittene faulige Massen beendete das Trauerspiel.

In ärztlichen Kreisen war man sich längst darüber einig, daß ein berühmter Specialist wie Mackenzie unmöglich einen so groben Fehler in der Diagnose begehen und so lange daran festhalten könne; er habe sich nur so gestellt, als glaube er nicht an Krebs, um humaner Weise dem armen Kranken und seiner todesbangen Umgebung rosige Hoffnung leuchten zu lassen, eine Meinung, welche auch kürzlich Billroth in seinem bekannten Briefe pro

---

Sinnsprüche.

Ein ungestörtes Glück verlangen,
Heißt Mondeslicht mit Netzen fangen,
Den Sonnenstrahl mit Ketten fesseln
Und Rosen fordern von den Nesseln.

Otto von Leixner.

1)

Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit.

Von August Becker.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Man trägt viel gute Stimmung in's Wirthshaus und viel schlechte heraus. Gewiß! Es mag für gewöhnlich gelten. Auf längerer Fußwanderung ist jedoch nichts erquicklicher, als den Abend unter freundlichem Obdach bei einem Glas Wein angenehm mit den Wirthsleuten zu verplaudern.

So war ich nach wochenlanger Wanderung über die Sickinger Höhe und durch den zweibrückner Kessel immer weiter in's Westrich gegen die lothringische Saar hin vorgedrungen und nach Mendelsheim gelangt, wo ich beiläufig im Gespräch mit dem angenehmen Wirthe eines Reichsgrafen Jockel erwähnen hörte, der im nahen Bliesthal wohne. Ein Reichsgraf in diesem ganz bürgerlichen Lande ohne Adel? Daß das Gebiet an der Blies vor der Revolution den Grafen von der Leyen gehörte, war mir nicht unbekannt. Aber das Geschlecht saß jetzt als mediatisirtes Fürstenhaus am Lech und an der Iller und besaß jetzt keinen Fuß Landes mehr in der linksrheinischen Pfalz.

Mich des Näheren zu erkundigen, hatte ich beim Abschied in der Frühe vergessen. Und nun leuchtete die Septembersonne mir warm an der Feldcapelle vorüber in's wiesenreiche Bliesthal hinunter.

Weidendes Vieh, Krähen, die den Kirchthurm umkrächzten, rauchende Schornsteine, Mühlengeklapper brachte Leben in das nächste Dorfbild. Noch vor der Brücke stieß ich auf einen kleinen Jungen in Zipfelkappe, Hemd, Höschen und nur einem Hosenträger auf einem Schubkarren sitzend und wartend, daß ihn Jemand in's Dorf fahre. In der That kam jetzt ein etwas größerer, sonst ähnlicher Junge, der den anderen Hosenträger trug, hinter einer Pappel hervor, spuckte in die Hände und spannte sich mit dem Ausruf: „Hopp!" in das Vehikel.

„Heda, Dicker!" rief ich, „Dicker" als landesübliche Koseform gebrauchend, „wo sind' ich hier den Reichsgrafen?"

„Den Jockel?" frug der „Dicke" zurück, indem er den Schubkarren im Galopp über die Brücke drückte und mit dem struppigen Kopfe winkte: „Dort in der Mühle!"

Damit jagte er in's Dorf hinein, seinen Bruder in einem Mistpfuhl am Straßenrand abladend. Ein kreischendes Weib kam hinzu, den Kleinen aus der Jauche ziehend, während der Uebelthäter wie ein Windhund ausriß.

Ich selbst schlug mich indeß seitwärts in die Mühle. Erinnerte ich mich doch, daß mir mein junger Gastwirth in Mendelsheim Grüße an den Müller mitgegeben hatte. Ein Hund raste im Hof an der Kette, als ob er sich oder mich erwürgen wollte. Nicht weit davon saß ein greiser Mann auf einem Mühlstein und ließ sich von der Sonne anscheinen. Dabei rauchte er schlechten Rollentabak aus einer kurzen, dunklen Thonpfeife mit einem Deckel von Messingdraht.

Sein Anzug zeigte die im Bliesthal übliche alterthümliche Tracht: Schnallenschuhe, Wadenstrümpfe, hirschlederne Lupfhosen, kurzes Tuchwams und weiße Zipfelhaube. Da der Bliesgau zur Metzer Diöcese zählte, trägt die Anlage der Dörfer und der langgestreckten Gebäude unter einem Dache schon lothringisches Gepräge.

Das Fremdartige, Ungewohnte übte seinen Reiz. Und freundlich angemuthet, bot ich einen frischen Wandergruß:

„Guten Morgen, Großvater!"

„Guten Morgen, in Gottes Namen," erwiderte der schlaff in sich zusammengesunkene Alte, indem er seinen Arm müde über die Augen hob, um ungeblendet von der Sonne mich betrachten zu können.

Er sprach in der langsamen, gedehnten, zaudernden Weise der Leute an der Blies, die kaum ein Wort in derselben Zeit hervorbringen, in welcher der Vorderpfälzer die kräftigsten Sätze herauspoltert. „Und was will der Herr?" fügte er bedächtig nach einigen Zügen aus seiner Pfeife hinzu.

„Nichts weiter, Großvater," versetzte ich, „als den Müller begrüßen und sehen, was der Herr Reichsgraf macht."

Ein lebhafter Blick der wasserblauen, etwas roth geäderten Augen traf mich; forschend, fragend, ablehnend oder aufmunternd? Ich wußte es nicht, bis der Greis endlich erwiderte:

„O, der macht gut. Da fehlt sich ja nichts. Aber woher kommt man denn, von wem ist man denn geschickt?"

Da nannte ich den Namen meines Mendelsheimer Wirthes.

„So, von dem!" meinte der Alte jetzt nachdenklich. „Man ist wohl ein Vetter von ihm?"

„Nein, Großvater, ich habe keine Verwandten drüben," sagte ich, meinerseits bemüht, der etwas mißtrauischen Ausforschung, so weit es nur anging, gerecht zu werden. „Ich komme von weit her."

Wieder traf mich ein lebhafter Blick. Dann nahm der Alte das Thonpfeifchen aus dem Munde, spuckte mehrmals mit stiller Erwägung auf den Boden und meinte:

„Und wegen des Reichsgrafen Erlaucht ist man hergekommen — von weither?"

„Allerdings," bejahte ich.

„Von woher denn?" fuhr der Alte lauernd zu fragen fort, nachdem er einigemal still vor sich hingenickt hatte.

„Von München!" sagte ich mit dem Rechte eines Mannes, der seinen Aufenthalt daselbst hatte.

„Von München," wiederholte er sichtlich angenehm betroffen, mehrmals mit dem Kopfe nickend. „So, von München! Nun," fuhr er aufschauend fort, „da wird man wohl Wichtiges mitzutheilen haben und bei Erlaucht vorgelassen werden wollen zur Audienz."

Erstaunt sah ich den Greis an, dessen gebeugter Nacken sich bei diesen Worten stark hob, während seine matten, eingefallenen Züge sich wunderbar belebten. Woher hatte der Alte, — ein richtiger quer- und starrköpfiger, dumpfiffiger Westricher Bauer, so eigensinnig, störrisch, bockbeinig und rechthaberisch, wie Einer an der untern Blies, — woher nahm der schwachsinnige Greis solche Ausdrücke, indem er sich plötzlich mit unerwarteter Kraft und Entschiedenheit von seinem Sitze erhob?

„Melden! Melden!" murmelte er vor sich hin, indem er so hastigen und festen Tritts, als ihm die Last der Jahre gestattete, über den Hof der Mühle schritt und in einer Seitenthüre verschwand.

Während ich dem Alten, etwas betreten, nachschaute, war ein Mann in mittleren Jahren mit mehlbestaubten Kleidern von modern bürgerlichem Schnitt unter die Thüre des Wohnhauses herausgetreten.

„Guten Morgen, Herr!" begrüßte er mich freundlich. „Sie kommen von Mendelsheim, he?"

Mackenzie aussprach. Andere glaubten dasselbe, wenn sie hörten, daß noch kurze Zeit vor dem Tode an Krebs Mackenzies Preßinspirationen von „Knorpelhautentzündung“ sprachen; man hielt eben einen so kolossalen Diagnosefehler für unmöglich. Darum meinte man, Mackenzie äußere sich gegen sein besseres Wissen optimistisch, um sich in der Behandlung zu halten. Der gewandte Mann habe gesehen, daß die Familie des Patienten und dieser selbst Hoffnung wünschten und so machte er ihnen Hoffnung. Der Erfolg gab ihm Recht: er blieb, die Anderen gingen. Beide Ansichten haben aber Unrecht. In dem Rechenschaftsbericht, den Mackenzie an den Kaiser Wilhelm II. einreichte, macht er das verblüffende Eingeständniß, daß er sich geirrt habe; „durch die starke Betheiligung der Knorpel sei das Krankheitsbild verdunkelt gewesen!“ Ja, warum war denn das Krankheitsbild nicht für Bergmann und die Anderen verdunkelt?! Warum sahen diese schon im Frühjahr 1887 klar und der Englische Specialist bis zur Section immer noch dunkel? Scharf und klar die Diagnose stellen, macht den berühmten Arzt. —

Was Mackenzie als Arzt war, haben wir zu unserem Herzeleid kennen gelernt. Mit Widerwillen bemerkte man unter Deutschen Medicinern aber auch längst das mercantile, geschäftsgewandte, eines Gelehrten unwürdige Gebaren dieses Mannes; er ist, wie er schreibt. Da wird keine Preßreclame gescheut, da helfen kleinliche Intriguen gegen Gegner, da kommt es auf Winkelzüge, Verdächtigungen, Zurücknahmen öffentlich gethaner Aussprüche nicht an; alles bisher Dagewesene übersteigen aber die schwach verhüllten Versuche, das Dahinscheiden des Kaisers auf die — künstliche Ernährung seitens der Deutschen Aerzte zurückzuführen!

Genug von Sir Morell Mackenzie. Wir hoffen, ihn in Deutschland so bald nicht wieder zu sehen. Wir haben genug tüchtige Männer, die sich den Blick nicht „verdunkeln“ lassen. Und wenn dieses ganze jammervolle Drama dazu geführt haben sollte, Deutsche Tüchtigkeit neben Deutscher Redlichkeit wieder einmal aus der Zurücksetzung ins rechte Licht zu stellen, so hat doch dieses schwere Leid für Deutschland auch ein Körnchen Gutes mit sich geführt!

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 1. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich heute Vormittag nach der Friedenskirche, wo sie in stiller Andacht verweilten. Später nahm der Kaiser Vorträge und militärische Meldungen entgegen. — Die Abreise des Fürsten Bismarck, und zwar nach Friedrichsruh, gilt als ganz nahe bevorstehend. Selten ist der Fürst so lange in Berlin gewesen, wie es in diesem Jahre, durch die Verhältnisse bedingt, der Fall war. — Der Reichs-Anzeiger meldet: „Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht Allerhöchstihren Oberstkämmerer, Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, seinem Gesuche entsprechend, von der Verwaltung des Ministeriums des königlichen Hauses zu entbinden und den Regierungspräsidenten v. Wedell zu Magdeburg zum Minister des königlichen Hauses zu ernennen.“ — Das Armee-Verordnungsblatt veröffentlicht folgendes: „Se. Majestät der Kaiser genehmigte, daß auch die Generalität und die Officiere des Kriegsministeriums, des Generalstabes und der Adjutantur im Dienste zu Pferde hohe Stiefel tragen dürfen, jedoch nicht bei großen Paraden. Die berittenen Officiere der Infanterie haben auch bei großen Paraden hohe Stiefel anzulegen.“ — Eine Amnestie scheint nicht in Aussicht zu stehen, jedenfalls deßhalb, weil erst vor zwei Monaten eine solche erlassen wurde.

Berlin, 30. Juni. Die Gedächtnißfeier für Kaiser Friedrich in der Aula der Universität fand heute Mittag statt. Anwesend waren zu derselben der Kultusminister, die vortragenden Räthe und fast der gesammte Lehrkörper. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Requiem. Hierauf hielt Geheimrath Professor Curtius die Gedächtnißrede, in welcher er auf das inhaltreiche, von Gott gesegnete Leben Kaiser Friedrichs hinwies. Den Erziehungsgang des Kaisers entwickelte der Redner aus eigener Erfahrung, betonte des Kaisers Interesse für die Kunst und Wissenschaft und ging dann auf den Kaiser als Heerführer über. In der Erinnerung an Kaiser Friedrich, so schloß der Redner, wollen wir uns stets fest um die Hohenzollern scharen. Der Gesang: „Selig sind die Todten“ bildete den Schluß der Feier. Mittags um 1 Uhr begab sich eine städtische Deputation nach Potsdam zur Kaiserin-Mutter, um derselben einen Beileidsadresse zu überreichen.

Am Donnerstag Mittag nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses, in welcher die Adresse vorgelegt, berathen und angenommen wurde, verließ Fürst Bismarck den Ministertisch und erschien, die drei Stufen des Podiums herabtretend, unter den Mitglieder des Hauses, mit diesen sich lange Zeit, wohl mehr als eine halbe Stunde, eingehend und eifrig unterhaltend. Ueber die Kundgebungen des Kanzlers bei dieser Gelegenheit erfährt man aus parlamentarischen Kreisen (von Mitgliedern, die an der Unterhaltung mit dem Fürsten theilgenommen haben) Folgendes: Der Fürst sprach sich zunächst mit hoher Anerkennung, ja mit Begeisterung und Enthusiasmus über die Begabung und Tiefe der Auffassung des Kaisers in Betreff der ihm gewordenen Aufgabe und über den Eifer, die Bereitwilligkeit und Hingebung und die Festigkeit des Willens, mit welcher der junge Kaiser sich der übernommenen Leitung der Regierungsgeschäfte widme, aus und wußte nicht genug die Ruhe und das Verständniß hervorzuheben, welche Kaiser Wilhelm in allen Punkten der mannigfachen Vorkommnisse in der inneren wie äußeren Politik, wie auch in den vielfachsten Angelegenheiten der Verwaltung zu erkennen gebe und die einem erfahrenen Verwaltungsbeamten alle Ehre machen würde. Der Fürst hob sodann ganz besonders hervor, daß Kaiser Wilhelm bei jeder Gelegenheit und zu wiederholten Malen seine Friedensliebe nach allen Seiten hin zu erkennen gegeben habe, daß der Kaiser ihm auf das entschiedenste und eingehendste versichert habe, wie er die Aufrechterhaltung des Friedens, soweit es sich immer mit der Ehre, Würde und den Interessen des Reiches und seiner Angehörigen vereinbaren lasse, als das wichtigste und schwerwiegendste Vermächtniß seines Großvaters und Vaters übernommen habe und zur Durchführung zu bringen bestrebt sein werde. Dies erachte er als seine erhabenste Mission nach außen hin, wie er die Fortsetzung der socialpolitischen Gesetzgebung, die Ausgleichung der religiösen Differenzen und die Hebung der Productivität des Landes durch Förderung der Landwirthschaft, des Gewerbes, der Industrie und des Handels in gleichem Maße und nach gleicher und gerechter Vertheilung der Kräfte als ein gleich werthvolles erhabenes Vermächtniß seiner beiden großen Vorfahren erachte und dasselbe allezeit vor Augen habe und zur Ausführung bringen wolle. Ihm in diesem Bestreben wie bisher seinem Großvater und seinem Vater in gleicher Weise treu zur Seite zu stehen und unterstützen zu wollen, darum habe ihn Kaiser Wilhelm recht aufrichtig und innig gebeten und er (der Kanzler) habe ihm (dem Kaiser) auch die feste Versicherung gegeben, daß er, so lange ihm dies Leben und Gesundheit gestatten, nicht von seiner Seite weichen werde. Und dieses Versprechen werde er (der Kanzler) auch bis zu seinem letzten Athemzuge halten. Diese Zusicherung habe — wird weiter gemeldet — der Kanzler voller Begeisterung und mit Thränen im Auge gegeben und sie sei auch von den Mitgliedern in derselben Weise aufgenommen und allseitig mit warmem Händedruck bekräftigt worden. Der Kanzler habe sodann hinzugefügt, daß er die feste Ueberzeugung habe, daß unter den jetzt bestehenden Verhältnissen der Weltfriede nicht gestört werde, wenn nicht in anderen Staaten die Veranlassung hierzu gegeben würde. Auf Befragen habe der Kanzler geäußert, daß er eine derartige Befürchtung für Rußland nicht hege und die feste Ueberzeugung habe, daß die Differenzen, die früher zwischen Berlin und Petersburg schwebten, jetzt vollkommen beigelegt seien. Allerdings wünsche er wohl, daß er die gleiche Zuversicht in Betreff des westlichen Nachbars auch hegen könne; dies sei ja möglich, so lange es den jetzigen Machthabern in Frankreich gelinge, den verschiedenen dort bestehenden Parteien gegenüber die Hand oben zu behalten. Allein bei dem reichen Zündstoff, welchen Frankreich biete, und bei der leichten Erregbarkeit seiner Bevölkerung sei es sehr schwer, eine Garantie zu übernehmen, daß dieser Zustand auf die Dauer erhalten werde. Der Tropfen, welcher ein volles Gefäß überlaufen mache, schwebe in jenem Lande ständig in der Luft und könne zu einem Zeitpunkt und von einer Stelle aus herabfallen, wo man dies am allerwenigsten erwarte, und was dann geschehen werde, lasse sich schwerlich jetzt voraussagen. Vorläufig aber glaube er, daß auch hier sobald nicht andere Zustände eintreten werden. Auf weitere Befragungen erklärte der Kanzler, daß er allerdings einen längeren Sommerurlaub nehmen werde, sobald die Lage der Geschäfte dies irgend zulasse, da die Ereignisse der letzten Monate ihn allerdings im hohem Maße angegriffen hätten und nicht nur seine Aerzte, sondern auch sein Körper selbst jetzt gebieterisch Schonung verlange.

= **Berlin,** 30. Juni. Zu den Aufgaben eines neuen Ministers des Innern in Preußen wird es wohl auch gehören, bei dem nächsten Ablauf der Gültigkeit des Socialistengesetzes neue Vorschläge zur Behandlung der socialdemokratischen Bewegung zu machen. Die Sache ist freilich noch nicht dringlich, da das Socialistengesetz nach seiner neuesten Verlängerung noch bis zum 30. September 1890 gültig ist. Allein es hat sich bei den Verhandlungen dieses Frühjahrs gezeigt, daß der Weg einer alle zwei Jahre zu erneuernden und so in kurzen Zwischenräumen die heftigste Aufregung im Parlament und im Volk hervorrufenden Verlängerung nachgerade von allen Parteien für auf die Dauer ungangbar erkannt wird. Es ist bei diesen Verhandlungen von den verschiedensten Seiten betont worden, daß man hoffe, während der zwei Jahre der neuen Frist dauernde organische Bestimmungen zur Bekämpfung der socialdemokratischen Ausschreitungen, ein dauerndes Specialgesetz vorbereiten zu können. Man wird erwarten dürfen, daß auch in dieser Hinsicht die Regierungen sowohl als die Parteien zur gegebenen Zeit in neue Erwägungen eintreten, damit spätestens in der Wintersession des Jahres 1889/90, der letzten, in welcher der gegenwärtige Reichstag in Wirksamkeit ist, eine dauernde Verständigung über die gesetzgeberische Behandlung der Socialistengefahr gelingt.

In der Thronrede, mit welcher der preußische Landtag eröffnet worden, haben die auf die religiös-kirchlichen Verhältnisse bezüglichen Worte ganz besondere Beachtung gefunden und bilden andauernd den Gegenstand lebhafter Erörterung in der Presse. Insbesondere im ultramontanen Lager ist man unermüdlich in der Besprechung dieser Sätze und sucht ihnen einen für das Parteiinteresse möglichst vortheilhaften Sinn unterzulegen. Wenn aber die clericalen Blätter sich den Anschein geben, noch weitere Zugeständnisse an die katholische Kirche erwarten zu dürfen, so findet diese Auffassung in den Worten der Thronrede durchaus keine Stütze. Im Gegentheil, es wird hier mit Befriedigung constatirt, daß die neuere kirchenpolitische Gesetzgebung dazu geführt hat, die Beziehungen des Staates zu der katholischen Kirche und deren geistlichem Oberhaupte in einer für beide Theile annehmbaren Weise zu gestalten. Damit ist anerkannt, daß das jetzt geschaffene Verhältniß durchaus genügt, daß weitere Zugeständnisse zur Herstellung eines Friedens, der bereits besteht, nicht nothwendig sind, die kirchenpolitische Gesetzgebung also vorläufig abgeschlossen ist.

Es wird uns bestätigt, daß eine Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren in nächster Zeit bevorsteht, und zwar dürfte dieselbe auf russischem Boden, sei es in Petersburg oder an einem anderen Ort stattfinden. Der Besuch unseres Kaisers am Zarenhofe kann als eine Erwiderung wiederholter Besuche gelten, welche Kaiser Alexander in den letzten Jahren in Deutschland abgestattet hat. Allein es liegt auf der Hand, daß die Zusammenkunft unter den gegenwärtigen Umständen erheblich mehr Bedeutung besitzt, als die eines bloßen Höflichkeitsbesuches. Sie ist geeignet, auf eine erhebliche Besserung auch der politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern hinzuweisen und wird damit ein wichtiges Glied in der Kette derjenigen Anzeichen, welche die Hoffnung auf die Erhaltung des europäischen Friedens eröffnen.

Die durch die deutschfreisinnigen Blätter verbreitete Mittheilung, daß die nationalliberale Fraction des Abgeordnetenhauses hinsichtlich der Erneuerung des Wahlcartells mit den Conservativen bereits Beschlüsse gefaßt habe, ist unrichtig. Die Fraction hat sich bisher lediglich auf eine Besprechung über die bei den Wahlen zu befolgende Taktik beschränkt.

Danzig, 30. Juni. Die heute hier abgehaltene Jahresversammlung der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft hat an den Kaiser Wilhelm ein warmes Danktelegramm gesandt für die Aneignung der Botschaft des Kaisers Wilhelm I. vom 17. November 1881.

Kiel, 30. Juni. Der Prinz und die Prinzessin Heinrich sind heute Vormittag um 10 Uhr 38 Minuten hier eingetroffen und am Bahnhof von den Generälen, Admirälen und dem Oberpräsidenten empfangen worden. Daselbst hatten auch die Spitzen der Civilbehörden sowie das gesammte Officiercorps der Garnison und Marine Aufstellung genommen. Nach huldvoller Begrüßung der zum Empfang Erschienenen fuhr das hohe Paar durch die festlich geschmückte Stadt zum Schlosse und von da nach Bellevue. Auf dem ganzen Wege bildeten Vereine, Innungen, die Studentenschaft sowie sämmtliche Schulen Spalier. Die ganze Bevölkerung begrüßte das hohe Paar aufs herzlichste.

Wien, 1. Juli. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Botschafter in London Grafen Karolyi, in welchem der Kaiser unter den Ausdrücken des wärmsten Dankes und der Anerkennung für die ausgezeichneten

---

„Von Mendelsheim.“

„Na, was macht man denn drüben?“

„Alles wohl auf. Und wenn Sie der Müller sind, dann soll ich Sie vielmal grüßen.“

„Danke schön. Kommen Sie doch herein in die Stube, Herr. Treten Sie ein!“ fuhr er fort, und ich konnte nicht umhin, seiner Einladung zu folgen. „Ihrer Sprache nach sind Sie ein Vorderpfälzer, aus dem Weinland. Aber mit altbayerischem Beigeschmack, als ob Sie lange in München gelebt hätten.“

Seine Muthmaßung bestätigend, theilte ich mit, daß ich zu Besuch in der heimischen Pfalz weile, um mir einmal das eigentliche Westrich anzusehen.

„Da thun Sie recht,“ meinte er, indem er mir meine Reisetasche abnahm und auch die Frau Müllerin herbeirief. „Unser Westrich ist so übel nicht, wenn den Vorderpfälzern auch die Haut davor schaudert. Sehen Sie sich unser Bliesthal an, ob sich da nicht leben läßt.“

Damit war er an den Eckschrank von Nußbaumholz getreten, dessen offener Schänklade er einen Kellerschlüssel und ein Schoppenglas entnahm, ganz wie in der weinreichen Vorderpfalz, wenn ein Gast in's Haus tritt.

„Na!“ wandte er sich an mich, „was trinken wir, weißen oder rothen?“

„Bitte, meinetwegen sollen Sie nicht in den Keller.“

„Ach was! Aber vielleicht fürchten Sie sich vor unserem Westricher Trunk. Na, mit Forster Traminer können wir nicht aufwarten; aber unser Reinheimer Rother, unser „Rhinemer Wi,“ wie wir hier an der Blies sagen, kann sich sehen lassen. So ein Glas Rothwein schadet auch am Vormittag nichts.“

Damit ging er in den Keller.

Seltsam! Kaum war ich als Wildfremder in's Haus getreten, hatte meinen Namen noch nicht genannt, wurde ich schon als Gastfreund behandelt. Die Müllerin plauderte mit dem Unbekannten, wie mit einem Verwandten; die aus- und einlaufenden Kinder nannten mich Vetter. Hier schien mit dem Weinbau auch die rheinische Gastfreiheit eingekehrt, und nun muthete mich Alles heimisch an. Die nußbaumene Commode, der Eckschrank mit Gläsern, Krügen und Faßschlüsseln im offenen Fach, der hohe Uhrenkasten, der zugleich als Aufbewahrungsort der Spazierstöcke diente: Alles wie daheim. (Fortsetzung folgt.)

Commissionsrath Engel †.

Ein Berliner Original, der Theaterdirector des Kroll'schen Locals, Commissionsrath J. G. Engel, ist gestorben. Von dem durch schlagfertigen Witz ausgezeichneten Mann erzählt R. Elcho in der „Volksztg.“ folgende charakteristischen Anekdoten: . . . . Engel konnte seine Ungarische Herkunft nie verleugnen. Als einst ein Magnetiseur in seinen Sälen ausgepfiffen wurde, sah sich Engel veranlaßt, die Ruhestörer zurecht zu weisen. Er betrat die Bühne und rief: „Wem die Vorstellung nicht gefällt, der braucht nur an der Kasse zu gehen . . .“ „Die Kasse!“ schrie man ihm entgegen. „Hätten Sie mer gefälligst aussprechen lassen, so würden Sie gehört haben, daß ich ganz richtig gesagt hätte: „Sie erhalten Ihr Geld an die Kasse wieder.“

Führte Engel einen illustren Gast durch seinen Garten, so reckte sich der Commissionsrath in ihm zur Excellenz auf. Er hielt diese Erholungsstätte der Berliner für die schönste der Welt, und als ihm Jemand in der Zeit, da die Berliner Localposse verfiel, den Vorschlag machte, Volkssänger im Garten auftreten zu lassen, gab er stolz zur Antwort: „Bei mir singen die Bäume.“ Der Director aber wuchs zum Sultan, sobald er mit seinem Ponyfuhrwerk bei den Theateragenten vorfuhr und unter das auf Engagement harrende Künstlervölkchen trat. Mit väterlicher Bonhommie kniff er hier einer Soubrette in die rothen Backen, oder geleitete dort mit komischer Grandezza eine Sängerin zum Bechstein hin. Noch ist mir eine Scene aus dem Röderschen Bureau im Gedächtniß, wo sich der Herr Rath auf dem Frauenmarkt nach einer frischen Kraft umsah. „Also, Du willst mer wirklich verlassen?“ sagte er im Tone des Bedauerns zu einer jugendlichen Liebhaberin und strich ihr über die Wange. „Na, ja,“ entgegnete diese unwirsch, „wat soll ick denn bei Ihnen? Ihr Streicheln und Backenkneifen kann mir nischt nutzen. Alt und grau wird man, bevor eine gute Rolle kommt.“ — „Liebes Kind, Du brauchst nicht gleich grob zu werden. Die Geldrollen nimmst De doch. Wär' es Dir lieber, wenn Du hundertmal die Rosalie spieltest, jeden Abend zwanzig Worte sprächst und dreimal die Kleider wechseltest, als daß Du so drei Monate auf meine Kosten spazieren gehst?“

Einer Opernsoubrette, welche gut gesungen hatte, griff er unters Kinn, lächelte sanft und sagte: „Weißt De, Schatz, wie De mer vorkommst? Wie'n Mops. Vor lauter Häßlichkeit bist De beinahe schön.“

Im Umgang mit eitlen Künstlern wurde er sarkastisch. Einst waren Nachbaur und Reichmann Gäste seiner Oper. Um eine Steigerung herbeizuführen, machte er diesen Kammersängern den Vorschlag, sie möchten gemeinsam an einem Abend auftreten. Die Sänger stimmten zu und Engel fragte nach den Bedingungen. „Meine Bedingungen sind Ihnen ja längst bekannt,“ sagte Nachbaur: „die Hälfte der Bruttoeinnahme.“ „Die Ihrigen, Herr Reichmann?“ „Hälfte der Bruttoeinnahme.“ Der Direktor verzog keine Miene, sagte aber dann in devoter Haltung: „In diesem Falle, meine Herren, möchte ich Sie ganz ergebenst um ein Freibillet zu der Vorstellung bitten, damit ich mein Theater besuchen kann.“

Als ein berühmter Tenorist bei Kroll zum ersten Male gastirte, wurde dessen Leistung von einem Recensenten verächtlich gemacht, der wenige Jahre zuvor Engels Secretär gewesen war. Dies versetzte den Director in Wuth, und als er am nächsten Abend dem Kritiker begegnete, hielt er denselben am Rockknopf fest und sagte: „Lieber Freund, daß Sie mir noch einmal meine Gäste verreißen würden, hab' ich mir damals nicht träumen lassen, als ich Ihnen auskömmlich Brod und zwei Paar abgelegte Stiefel gab. Sie sind jetzt Musikkritiker — Musikkritiker! s'ist zum Schreien. Ja, sagen Sie ehrlich: Können Sie wirklich einen Violinschlüssel von einem Closetschlüssel unterscheiden?“

Ein Erfinder, welcher das lenkbare Luftschiff theoretisch vollkommen fertig hatte, entwarf vor Engel ein kühnes Project. Er wolle regelmäßige Luftschiff-Fahrten zwischen dem Krollschen Garten und den Champs Elysées zu Paris einrichten, wenn ihm Engel zum Bau des Luftschiffes zehntausend Mark leihe. Dieser hörte dem Projectenmacher geduldig zu. Als derselbe geendet hatte, sagte er mit tiefernster Miene: „Mein Herr, Ihr Plan ist nicht übel, allein ein Luftschiff genügt nicht. Sie müssen gleich ein zweites zu meiner Benutzung bauen.“ „Wozu wollen Sie ein Luftschiff haben?“ „Damit ich hinter meinem Gelde herfliegen kann.“

Mit unvergleichlichem Humor erzählte einst Engel ein unliebsames Erlebniß im Walhalla-Theater. Wir sprachen von einer neuen Pantomime, welche unter Großkopfs Direction gegeben wurde, und Jemand fragte, ob Engel dieselbe schon gesehen habe. „Nein,“ erwiderte er in melancholischem Tone, „ich besuche kein Spezialitätentheater mehr, denn man weiß zur Noth, wie man hineinkommt, aber Niemand kann vorhersagen, wie er wieder herauskommt. Hören Se zu, wie mersch beim letzten Besuch der Walhalla ergangen ist. Ich hatte mit meinem Sohn Josef eine Loge inne und wollte nach einem Ballet, das mich interessirte, den Schauplatz verlassen, als plötzlich zwei Unterofficiere im Gange hinter uns mit Frauenzimmern schäkerten. Diese kreischten, die Unterofficiere lachten und liefen dann, indem sie die Schleppsäbel hinter sich herrasseln ließen, die Treppe hinunter. Auf den Lärm sprangen einige Herausschmeißer in den Gang, sahen dort einen Herrn, der sich eben mit einer Dame entfernen wollte, und warfen denselben die Treppe hinab. Die Dame war vor Entsetzen erst ganz starr und brach dann in ein heftiges Lamento aus. Gutmüthig wie ich bin, trete ich hinzu, um den Irrthum aufzuklären und sage: „Sie haben sich vergriffen, meine Herren! Zwei Unterofficiere machten . . . . „Bevor ich noch ausreden konnte, hatten mer die Kerle am Wickel und prrrdautz fliege ich die Treppe hinunter. Noch liege ich am Boden, so höre ich meinen Sohn Josef, der mir vertheidigen wollte, aufschreien und gleich darauf sehe ich ihn kopfüber denselben Weg herunterfliegen und kann ihn noch gerade in meinen Armen auffangen. Zu unserem eigenen Erstaunen waren wir mit ganzen Gliedern davongekommen. Josefleben, sag ich zu meinem Sohne, wir derfen von Glück sagen, daß wir keine Galavorstellung in diesem Hause besuchten, sonst hätten uns die Rausschmeißer so bedient, daß uns keine Rippe im Leibe ganz geblieben wäre.“ . . .

Der hochselige Kaiser Wilhelm, welcher gern mit Engel verkehrte, äußerte einst zu ihm: „Na, Engel, Sie lassen sich wenigstens noch keine grauen Haare wachsen.“ Worauf der so Angeredete mit vielsagendem Augenblinzeln seinen Mund dem Ohre des Monarchen näherte und ihm zuflüsterte: „Majestät, et is Allens jeforben!“

Dienste des Botschafters die von demselben erbetene Versetzung in den Ruhestand genehmigt und ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens verleiht.

Kopenhagen, 30. Juni. Die Arbeiten an der Westfront unserer Landbefestigung sollen jetzt in Angriff genommen werden. Wie die „Nat.-Tid." meldet, ist die Bewegung der nöthigen Erdmassen von ca. 310 000 Kubikklafter an vier Unternehmer für eine Summe von 2 470 000 Kronen vergeben.

Stockholm, 28. Juni. König Oscar ist gestern von Sundswall nach Umeá gereist, um auch hier die von der Feuersbrunst angerichteten Verheerungen zu sehen und Maßnahmen für die Unterbringung und Verpflegung der Obdachlosen anzuordnen; die Rückkehr des Königs zur Hauptstadt wird heute Nacht erfolgen.

London, 29. Juni. Das 50jährige Krönungsjubiläum der Königin am gestrigen Tage verlief ohne besondere Festlichkeiten. — Ein hiesiges Blatt, der „Truth", erfährt, daß die Kaiserin-Wittwe Victoria den Herbst mit ihren drei jüngeren Töchtern in Schottland zubringen werde, zu welchem Zwecke ihr die Königin das Schloß Abergeldie zur Verfügung gestellt habe. — Des Weiteren enthält „Truth" die Nachricht, daß die Hochzeit der Prinzessin Victoria von Preußen mit dem Prinzen Alexander v. Battenberg alsbald nach dem Ablauf der Trauer in aller Stille in England stattfinden werde, wo das Paar nach seiner Vermählung dauernd wohnen werde.

Petersburg, 30. Juni. Der Kaiser verlieh dem außerordentlichen Gesandten des Kaisers Wilhelm, General von Pape, den St. Andreas-Orden und den Alexander-Newski-Orden, sowie dem Adjutanten des Generals, Major Grafen Eulenburg, den St. Annen-Orden zweiter Classe mit Brillanten. Außerdem wurde General v. Pape noch durch ein Essen im Peterhof-Palaste geehrt, an dem die Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Minister ꝛc. theilnahmen. Die Großfürsten erschienen dabei in preußischer Uniform mit dem Abzeichen tiefer Trauer. — Die Befriedigung über den baldigen Besuch Kaiser Wilhelms ist hier in allen Schichten der Gesellschaft zu erkennen; in gleichem Maße mit den wieder erwachenden Sympathieen für Deutschland sinkt das Ansehen Frankreichs. Man hat entdeckt, daß hinter den vielberufenen Sympathieen der Franzosen für Rußland, hinter der Schwärmerei für alles Russische, für russische Literatur, russisches Leben, russische Orientpolitik und leider nicht für russische Werthe nichts steckt als das Gefühl der Ohnmacht und das Verlangen, mit Hülfe der Russen jene deutschen Provinzen wiederzuerobern, die allein dem deutschen Reiche abzuringen man sich nicht die Kraft zutraut.

Massaua, 28. Juni. Der König von Abessynien hat aus Wuth darüber, daß sein Sohn vergiftet worden ist, eine Anzahl Häuptlinge umbringen lassen, darunter Tesamma, einen Bruder Ras Alula's. Aragan, Häuptling von Agame und ein Verwandter des Negus hat sich erhoben und befindet sich augenblicklich mit den Seinigen in Surn, im Gebiete von Assaourta.

Suakin, 28. Juni. Ein scharfes Scharmützel zwischen der egyptischen Kavallerie und einem Trupp berittener Aufständischer fand gestern hier in einer Entfernung von 2000 Yards von den Wasserforts statt. Die Aufständischen verloren zwei angesehene Emire. Der Verlust auf egyptischer Seite bezifferte sich auf drei Todte und einen Verwundeten.

Kaiser Friedrich auf dem Schlachtfeld.

In der Schlacht von Nachod am 27. Juni 1866 stand das österreichische Infanterie-Regiment Nr. 20 seinem ersten Oberst-Inhaber, dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen als Feind gegenüber. In einem Budapester Blatte erinnert jetzt ein ehemaliger Offizier dieses Regiments mit nachfolgender Erzählung an jenen eigenthümlichen Vorfall. Nachdem schon das ungarische Regiment „Prinz Wasa" von der Brigade Jónak bei dem Ansturm auf den Wenzelberg bei Skalitz geworfen worden war, mußte auch das österreichische Regiment „Kronprinz von Preußen" zurückweichen. Dasselbe hatte unter den Augen seines ihm als Feind gegenüberstehenden Oberst-Inhabers die Feuertaufe in diesem Kriege erhalten und binnen einer Viertelstunde 24 Offiziere und 500 Mann auf der Wahlstatt gelassen. Dort lag auch, unter einem Haufen von Todten und stöhnenden Schwerverwundeten, die neue Bataillonsfahne, die zwar nicht mit stürmender Hand erobert worden war, aber dennoch als Siegestrophäe vom Schlachtfelde aufgelesen wurde. An der Spitze des Regiments war dessen Kommandant Oberst Graf von Wimpffen, vom Pferde geschossen worden und lag schwerverwundet unter Todesröcheln, neben einer Gartenhecke. Er war erst vor kurzem zu diesem Regiment versetzt worden und hatte damals bei dem Oberstinhaber des Regiments in Berlin seine Aufwartung gemacht, war daher dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm persönlich bekannt. Letzterer mußte es wohl aus der Ordre de bataille der österreichischen Nordarme wissen, daß ihm an diesem heutigen Vormittage sein eigenes Regiment gegenübergestanden habe; denn als er nach dem Zurückwerfen der Brigade Jónak mit seinem Stabe auf dem soeben von den Oesterreichern verlassenen Schlachtfelde erschien, erkundigte er sich sofort bei einem verwundeten Offizier nach Graf Wimpffen. „Dort liegt er," antwortete dieser, nach der Richtung des Gartenzaunes weisend. Der Kronprinz ritt im Schritt nach der Stelle, wo ein preußischer Arzt eben die Wunde des Schwerverwundeten, den zwei Füsiliere aufgerichtet hatten, flüchtig untersuchte. „Mein armer Oberst!" rief er aus, indem seine großen, blauen Augen sich schmerzlich auf den Verwundeten richteten, und er eiligst vom Pferde stieg. „Wer hätte es gedacht, als Sie mich in Berlin besuchten, daß wir uns so bald als Feinde gegenüberstehen, und daß wir uns so treffen würden!" „Soldatenlos, Königliche Hoheit," antwortete der Graf, seine beiden Hände der ihm dargebotenen Rechten des Kronprinzen entgegenstreckend. Auf Befehl des Kronprinzen wurde Graf Wimpffen unmittelbar vom Schlachtfelde in das Nachoder Schloß getragen, wo ihm die sorgsamste Pflege zu Theil wurde. Der Kronprinz besuchte den Obersten am nächsten Tage in Begleitung des Generals von Steinmetz noch zweimal, obgleich man unmittelbar vor dem Feinde stand, und schon am nächsten Morgen die II. Armee bei Skalitz und Trautenau während ihres concentrischen Vorrückens gegen Königgrätz abermals in das Gefecht kam. Er verständigte die Familie des inzwischen verstorbenen Offiziers persönlich über alle Einzelheiten des Todes des Grafen v. Wimpffen und fügte seinem Schreiben innige Worte des Trostes hinzu. Als der Kronprinz die durch die Truppen der II. Armee bei Nachod und Skalitz erbeuteten Trophäen am Abend des 28. Juni am Schlachtfeld in der Nähe des Skalitzer Bräuhauses besichtigte, und man ihm auch die Fahne des 2. Bataillons seines Regiments zeigte, an deren Stange das von der Kronprinzessin Victoria gespendete Band flatterte, war er zuerst betroffen, dann aber gerührt, indem er sich seiner Umgebung gegenüber äußerte: „Ich werde der Fahnenmutter schreiben, wie brav und heldenhaft mein Regiment gegen mich gekämpft hat, dem sie das Band für eine ihrer Fahnen selbst gestickt hat; daß es ihrer würdig geblieben ist, und daß auch die Erbeutung dieser Fahne nur ein Zeugniß seiner Tapferkeit ist; denn wir haben sie unter einem Berge von Todten und Verwundeten, die sie vertheidigten, hervorgezogen. Wenn die Kronprinzessin dieses Fahnenband, allerdings unverhofft, wiedersehen wird, werde ich ihr sagen, sie möge stolz auf mein Regiment sein, wie ich es bin." Der Wunsch der Kronprinzessin Victoria, das auf diese Weise nach Berlin zurückgelangte Fahnenband gelegentlich einer neuen Fahnenweihe nochmals dem Regiment zu spenden, konnte nicht in Erfüllung gehen, da bei der nach dem Feldzug des Jahres 1866 durchgeführten Reorganisation der österreichischen Armee die Bataillonsfahnen der Infanterie abgeschafft wurden. Jedes Linien-Infanterie-Regiment führt seither nur eine Fahne, die Regimentsfahne.

Anonyme Briefe.

Von Karl Böttcher.

(Schluß.)

Da ist ein junges, vom reinsten Glück umsonntes Ehepaar. Er, ein zärtlich liebender Gatte, sie, ein in thaufrischer Schönheit prangendes Weib, in dessen tiefblauen Augen etwas von der Jugendseligkeit ihres Kindes erglänzt — ein liebendes Weib, das nur ihren so viel Geduld und Entsagung erheischenden Pflichten lebt.

Was, diese glückleuchtenden Wangen wären nicht fahl zu kriegen? In so schöne Augen sollten keine Thänen steigen!

Lächerlich!

Ein Paar anonyme Verdächtigungszeilen an den Gatten wirken Wunderdinge besonders, wenn sie verschiedentlich variirt und in bestimmten Zwischenräumen wiederholt werden.

Nun lebt wohl, ihr frohen Tage, lebt wohl, ihr schlummersüßen Nächte, leb' wohl, du sorgloser Blick, du helles Kindersachen! Ob ihr in aller Pracht jemals wiederkehrt, ach, wer weiß es? Bangen, die Brust umschnürendes Bangen nistet jetzt im Herzen.

Jetzt, löbliche Polizei, löse deine Herkulesaufgabe, entpuppe den Elenden, befreie die junge Frau aus der teuflischen, sich mehr und mehr zusammenziehenden Schlinge!

Vergebens! . . .

Der letzte Hoffnungsschimmer erstirbt im Herzen der Bedrängten. Ein stillentsagendes, schmerzvolles Dulden tritt an seine Stelle. Dazu wird die Einsame von allem möglichen Argwohn gemartert, und plötzlich empfindet sie im Innern eine furchtbare Leere, das dunkle Vorgefühl eines großen Leides, einer schrecklichen Katastrophe, die mit Elementargewalt hereinbricht.

Ist es dann gar so sehr zu verwundern, wenn endlich eine resolute Faust sich bei Gelegenheit selbst Hülfe verschafft, wie es in Frankreich Frau Clovis Hughes durch Erschießen ihres schändlichen Verläumders Morin gethan — Frau Clovis Hughes, zu deren in tiefer Nacht erfolgten Freisprechung von Seiten der Geschworenen das ganze wachende Paris applaudirte!

Und welch ein schallendes Halloh, wenn es endlich einmal gelingt, solch einen emsig gesuchten Gesellen auszuspüren, ihm die Nebelkappe der Anonymität abzureißen und ihn im Glanze der Tagesbeleuchtung am Ohr gefaßt herbeizuschleppen! Wie erbärmlich sich da die Nachteule im Lichte der Sonne ausnimmt! Und wie innig sie wieder nach ihren Schlupflöchern verlangen mag!

Zumeist zeigt es sich dann auch, daß der anonyme Briefschreiber ein Mensch war, der sein Gewissen, wenn er jemals eins besessen, schon bei Zeiten abschaffte, weil er meinte, auf der Schiffsfahrt des Lebens muß man solch unnöthigen Ballast über Bord werfen, erkennt man ferner, daß sich dieser Wicht alle vollgültigen Anrechte zu einem Freiquartier im Zuchthause schon längst erworben.

Vermischtes.

— (Kaiser Wilhelm II.) Ueber den jungen Kaiser Wilhelm bringt die „N. Zür. Ztg." folgende Plauderei ihres Berliner Korrespondenten: Der junge Kaiser ist nicht hoch gewachsen, wie sein Vater und Großvater, sondern kurz und stämmig. Solches Musterbild edler Manneshoheit, wie Kaiser Friedrich war, geräth der Natur überhaupt äußerst selten. Auch der alte Kaiser Wilhelm, der zwar nicht die Schönheit besaß, zeigte eine imponirende Erscheinung. Noch etwas höher als sein Sohn Friedrich, ähnelte er, bevor ihn das Alter tief bückte, in seinem eisgrauen Haar und Bart einer vom Winterreif überzogenen Edeltanne. Der junge Kaiser Wilhelm ist vielleicht um eine Kopflänge kleiner; er hat die Gestalt seiner Frau Mutter geerbt, die eine kleine Dame ist mit angenehmen Formen. Aeußerlich ähnelte sie gar nicht den langen schlanken Engländerinnen, die besonders in jenem Alter, in welchem sich jetzt Kaiserin Viktoria befindet, respektwidrig mager werden. Noch heute hat sie einen schönen Nacken und wohlgerundete Arme. Und diese gedrungene Gestalt des jungen Kaisers sitzt drall und prall in seiner eng anschließenden Husaren-Uniform. Die Gerüchte, daß er ein schwächlicher, kränkelnder Mann sei, sind unbegründet. Allerdings hat er am rechten Arm bei der Geburt einen Schaden erlitten, so daß er ihn nicht ganz so gut gebrauchen kann, wie den anderen. Doch irgend welches Leiden ist damit nicht verknüpft, was am besten daraus erhellt, daß der junge Kaiser in allen Leibesübungen vortrefflich geschult ist. Er reitet, und zwar ist er ein ganz vorzüglicher und kühner Reiter. Bei der letzten Hubertusjagd in dem großen Grunewald-Forst zwischen Berlin und Potsdam war ich Augenzeuge seiner Sattelsicherheit und Unternehmungslust. Bei dieser Jagd ist ein verteufeltes Reiten. Ein durch Klappern und Schreien verrückt gemachtes Wildschwein wird aus einer Saubucht losgelassen und fährt wie der leibhaftige Satan zwischen das Walddickicht. Die zur Jagd eingeladenen Kavaliere, an ihrer Spitze die Prinzen des königlichen Hauses, auf den besten Jagdpferden hinterher! In dem Tannenforst ist der Waldboden von den herabfallenden Nadeln verwünscht glatt, die Stämme stehen dicht bei einander, so daß häufig wohl das Pferd, aber nicht mehr die Schenkel des Reiters sich hindurchzwängen können. Auf diesem nichtsnutzigen Terrain, das bald steigt, bald sinkt, muß nach dem toll gewordenen Keiler Galopp geritten werden. Das ist für die Reiteroffiziere der Berliner und Potsdamer Garnison die hohe Schule ihrer Sattelkunst. Die älteren Herrn und nicht festen ganz Reiter pflegen sich gleich im Anfange ganz sachte seitwärts in die Büsche zu verlieren, um heile Glieder zu behalten. Vom jetzigen Kaiser, damals noch Prinzen Wilhelm, sah ich dagegen folgendes Stück. Die Jagd gerieth, als sie in vollem Gange war, an ein hohes Wildgatter, sämmtliche Reiter ritten an dem Zaun entlang bis zur nächsten offenen Stelle. Nur der junge Prinz war so mächtig in Eifer, daß er seinem Pferde die Sporen gab und schlankweg über den mehr als mannshohen Zaun hinwegsetzte, trotz den hindernden Bäumen auf beiden Seiten und dem zum Sprung geradezu gefährlichen Terrain. Und dabei machte er die Geschichte ganz unter vier Augen, nicht etwa aus Renommage, denn die anderen Reiter waren schon voraus. Er ist auch ein tüchtiger Schlittschuhläufer, schwimmt, segelt und treibt kurzum jede Uebung körperlicher Gewandtheit und Kraft mit Erfolg. Daraus ergiebt sich zur Genüge, daß das Gerede von dem Arm nichts auf sich hat. Wer es übrigens nicht weiß, bemerkt auch nichts, so geschickt versteht er mit dem verkürzten Gliede umzugehen. Nun konnte man dieser Tage noch mehr über das angeblich schwere Ohrenleiden hören, das den jungen Kaiser heimsuchen soll. Auch hierüber wird schrecklich viel unnützes Zeug gefabelt. Allerdings hat er einmal mit einer langweiligen Ohren-Entzündung sich umhergeplagt und manche Beschwerden damit ausgestanden. Doch ist die Sache geheilt und von ärztlicher Seite, die wohl unterrichtet sein dürfte, wurde mir schon vor vielen Monaten durchaus glaubhaft auseinandergesetzt, daß es ganz unzutreffend sei, darüber Besorgnisse zu hegen. Das betreffende Ohr ist natürlich ein wenig geschwächt, aber die Sache hat gar nichts auf sich und es ist nur ein Akt einfachster Vernunft und Vorsicht, daß der junge Kaiser sich möglichst davor hütet, daß bei starker Bewegung im Freien etwa scharfer Wind oder Staub in das Gehör dringt, damit sich nicht die Entzündung wiederholt. Er trägt deshalb öfters ein Watte-Bäuschchen im Ohr und die guten Leute, die das sehen, machen daraus dann die großen Räubergeschichten von einem ernsten Gehörleiden oder sonst irgend etwas. Also in der Statur schlägt der junge Kaiser mehr nach der Mutter, auch Stirn, Nase und Augenpartie sind von ihr. Ein kleiner blonder Schnurrbart verdeckt nicht den festgeschnittenen Mund. Das glatt rasirte Kinn ist stark. Ueberhaupt zeigt das Gesicht keine fein ausgefeilten Züge, sondern kräftige, einfache Linien. Er trägt unverkennbar das Gepräge der Offenheit und Entschlossenheit. Auch letztere ist wohl ein mütterliches Erbtheil, ebenso die angelsächsische Zähigkeit. Uebrigens soll das ja gewöhnlich so sein, daß die Söhne mehr von der Mutter und die Töchter mehr die Eigenschaften des Vaters erben. In dem Wesen des jungen Kaisers ist außerdem die große Schlichtheit ansprechend, mit welcher er auftritt. Seitdem er die buntfarbige Husaren-Uniform mit dem dunklen, glatten Offiziersrock der Infanterie vertauscht hat, sieht er äußerlich noch einfacher aus, als sonst. Das militärisch geschnittene Haar schlicht gestrichen, die Feldmütze etwas ins Genick geschoben, den prunklosen Waffenrock fest zugeknöpft, das jugendliche Gesicht in ernsthafter Ruhe, so macht er den Eindruck eines nachdenklichen jungen Offiziers aus guter Familie, der in bescheidenen Verhältnissen lebt und damit zufrieden ist.

— (Münzen mit dem Bildniß des Kaisers Wilhelm II.) Die Münze in Berlin hat, wie die „Vossische Zeitung" erfährt, die Ausprägung von Goldmünzen, sowie von Zweimarkstücken mit dem Bildniß des Kaisers Wilhelm II. vorbereitet. Die weitere Herstellung von Münzen mit Kaiser Friedrichs Bildniß wurde mit dem Augenblick des Thronwechsels unterlassen. Kaiser Wilhelm wird die Prägung, sobald der Modelleur seine Arbeit beendet hat, begutachten, und da hierzu wenige Wochen ausreichen, so werden die neuen Münzen etwa nach Monatsfrist in den Verkehr gelangen. Von den Goldstücken mit dem Bildniß Friedrichs III. ist ein beträchtlicher Theil von Privatleuten für Familiensparbüchsen erworben worden; diese Münzen sind deshalb schon jetzt eine Seltenheit.

— Hirschberg, 27. Juni. (Unwetter.) Heute Nachmittag entlud sich über unserem Thale unter zahllosen Blitzschlägen, Schlossen und einem wolkenbruchartigen Regen ein sehr heftiges Gewitter, welches nach den der „Schles. Ztg." vorliegenden Nachrichten namentlich in nördlicher Richtung große Verwüstungen angerichtet hat. In Boberröhrsdorf, Grunau, Berbisdorf ꝛc. sind große Felder durch die herabschießenden Wassermassen aufgewühlt, Straßen zerrissen und das Getreide zu Boden gedrückt. In welchem Maße letzteres gelitten hat, ist noch nicht festgestellt. In Berbisdorf stand das Wasser bis ein Meter hoch in den Gebäuden, die Dorfstraße glich einem Strome, ein vor dem Stephan'schen Gasthofe stehender beladener Wagen wurde weggeführt. In Grunau grub sich der reißende Dorfbach an einzelnen Stellen ein neues Bett, in Warmbrunn tödtete der Blitz eine Frau und in Gotschdorf verlor Vieh das Leben. In Hirschberg traf der Blitz eine Telegraphenstange und der Bober begann bald nach Ausbruch des Wetters erheblich zu steigen. Gegen Abend war er jedoch bereits wieder auf seine frühere Höhe zurückgegangen.

— Aus der Schweiz, 27. Juni. (Blitzschlag; Hagelwetter.) Eine seltsame Wirkung eines Blitzesschlages zeigte sich bei einem Gewitter auf dem Hauenstein (Jura). Fünf Personen, Männer und Frauen, waren etwa zehn Schritte von der Telegraphenleitung mit Rechen beschäftigt. Sie befanden sich alle in einer Reihe. Plötzlich stürzten sie sämmtlich betäubt zu Boden, von dem sie erst nach einer kleinen Weile mit verstörten Gesichtern sich wieder erhoben. Ohne daß sie von dem Schlage etwas gehört, war ihnen doch die Ursache des Falles bald klar. Ein Blitz hatte in die Telegraphenleitung geschlagen. — Aus Huntwangen wird gemeldet: Unsere Gegend ist von einem Hagelwetter heimgesucht worden, wie sie es noch nie erlebte. Ein Orkan trieb die Schlossen in der Größe und Form von Taubeneiern mit solcher Gewalt daher, daß sämmtliche Fensterscheiben auf der Südseite eingeschlagen wurden. Unsere Gemeinde hätte eine Kirschenernte von 15 000 Fr. gemacht, dazu Wein und Obst in Masse; jetzt ist Alles dahin. Mann und Weib weinten wie Kinder; alle Hoffnungen sind zerstört. Vögel wurden in Masse todtgeschlagen, Tauben Krähen, Schwalben flatterten mit abgeschlagenen Flügeln auf dem Boden umher. Unsere Landwirthschaft muß ökonomisch zu Grunde gehen.

Locales von der Sieg und Umgegend.

— (Personalie.) Der Landrath von Tieschowitz zu Wetzlar ist zum Ober-Regierungs-Rath ernannt und dem Regierungs-Präsidenten in Köln zugetheilt worden.

+ Siegen, 28. Juni. (Bismarck-Platz.) In der Regel ist es ein sehr undankbares Geschäft irgend etwas rügen zu wollen, zumal dann der Eine oder Andre sich auf den Fuß getreten fühlt. Indessen bleibt uns in dem vorliegenden Falle nur noch der Weg der öffentlichen Rüge übrig, nachdem wohl nicht allein die Geduld der Umwohner des Bismarck-Platzes, sondern auch die des größten Theils der Bürgerschaft der Oberstadt erschöpft sein dürfte. Es ist in der That der Stadt Siegen unwürdig, wie man den Platz, den man mit großen Kosten erworben und hergerichtet hat, nunmehr vernachlässigt. Jeder Fremde muß erstaunt sein, einen solch' verwahrlosten Platz inmitten der Stadt zu finden, der dazu noch den Namen unsres großen Kanzlers trägt. Wir freuen uns der schönen Anpflanzungen und Neuerungen im städtischen Garten „Eintracht", man sollte aber nicht allein für diese Anlagen, sondern auch für die Anpflanzungen in der Oberstadt wenigstens dasjenige zu thun nicht versäumen, was zur Erhaltung derselben absolut nothwendig ist. Wenn die Blumenbeete leer bleiben sollen, nun so mähe man wenigstens die Grasfläche und pflege die Baumpflanzungen; weniger kann die Bürgerschaft wohl nicht verlangen.

□ Siegen, 30. Juni. Die Section IX (Siegen) der Rheinisch-Westfälischen Hütten- u. Walzwerks-Berufsgenossenschaft hielt am 23. cr. zu Siegen ihre diesjährige ordentliche Sectionsversammlung im Locale der Gesellschaft Erholung zu Siegen ab. Der Vorsitzende, Herr Director Olfe, eröffnete die Versammlung unter Ausdruck des tiefsten Schmerzes über das Hinscheiden unserer Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III., erinnerte daran, daß der Förderer des großen Gedankens, welcher in dem Unfallversicherungsgesetze verkörpert sei, unser großer Kaiser Wilhelm I. gewesen, und glaubte, daß die Berufsgenossenschaften den Zoll der Dankbarkeit dafür am Besten dadurch abtrügen, daß sie in uneigennütziger Arbeit den sozialpolitischen Gedanken des Unfallversicherungsgesetzes zu verwirklichen suchten. Er begrüßt sodann die als Gäste anwesenden Herren Geh. Finanzrath a. D. Jencke, Vorsitzender des Genossenschaftsvorstandes, und dessen Stellvertreter Herrn Landsyndicus z. D. Hoffmann, beide in Essen und ging dann zur Erledigung der Tagesordnung über. Die mit Ende 1888 ausscheidenden Mitglieder des Sectionsvorstandes Otto Hövel—Haardt und Heinr. Steinseifer—Eiserfeld, sowie deren Stellvertreter C. Weber I.—Schneppenkauten und C. Sarr—Haardt wurden durch Zuruf wiedergewählt, desgl. die Delegirten Direktor Olfe und W. Schulte—Siegen, sowie deren Stellvertreter Director Dresler—Kreuzthal und C. Schleifenbaum-Birlenbacherhütte. Es wurde sodann der Etat der Sections-Verwaltungskosten pr. 1889 mit M. 3200 (M. 2350 im Vorjahre) festgesetzt, sowie die Sections-Rechnung pro 1887 abgenommen, wonach sich am Schluß des Jahres 1887 ein Bestand von M. 916,64 ergab. Nachdem die Revisoren wiedergewählt, erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht des verflossenen Jahres, aus welchem Folgendes hervorzuheben ist: Zur Section IX (Siegen) gehörten im Jahre 1887 67 Betriebe mit 4293 versicherungspflichtigen Personen, die sich folgendermaßen vertheilen:

1.	Hohofen- und Cokereibetrieb	17	Betriebe	mit 1109	Arbeitern.
2.	Zink- und sonstige Metallhütten	2	„	„ 143	„
3.	Puddel- und Walzwerke	31	„	„ 2773	„
4.	Stahlfabrikation	1	„	„ 32	„
5.	Hammerwerke	13	„	„ 77	„
6.	Drahtziehereien	1	„	„ 116	„
7.	Werkstättenbetrieb	1	„	„ 42	„
8.	Eisensteingruben	1	„	„ 1	„

Die von den Sectionsgenossen in 1887 gezahlten anrechnungsfähigen Löhne und Gehalte betrugen 3 859 773 Mark. An Rentenbeträgen für Heilverfahren entfiel

aus 1885/86 übernommene Unfälle	M. 2675
neue Entschädigungen in 1887	„ 2795
zusammen	M. 5470.

Herr Geheimer Finanzrath Jencke nahm nunmehr das Wort und skizzirte in kurzen, klaren Worten noch einmal den Grundgedanken des Unfallversicherungsgesetzes, welcher in der ehrenamtlichen Selbstverwaltung gipfle, wodurch ein rascher und billiger Geschäftsgang ermöglicht werde. Glücklicherweise sei keine allgemeine Reichsberufsgenossenschaft, sondern einzelne kleinere Berufsgenossenschaften gebildet, in deren Sectionen der Schwerpunkt verlegt sei; dadurch würde eine persönliche Kenntnißnahme der Unfälle, eine richtigere Rentenfestsetzung und bessere Ueberwachung der Rentenempfänger ermöglicht. Daß sich das bezügliche Gesetz so ruhig und sicher eingeführt habe, sei vornehmlich das Verdienst der Sectionsvorstände und erfülle er hierdurch die angenehme Pflicht, dem Vorsitzenden der Section IX für seine selbstlose Arbeit den Dank des Gesammtvorstandes auszusprechen. Herr Jencke erwähnt sodann die durch ein Collegium von Technikern und Arbeitern in gemeinsamer Arbeit aufgestellten Unfallverhütungs-Vorschriften, welche mit dem 17. Juli a. c. in Kraft treten würden und theilt mit, daß in der nächsten Sitzung des Hauptvorstandes die Wahl eines Vertrauensmannes zur Ueberwachung dieser Vorschriften vollzogen würde, welcher nur ein praktischer Betriebstechniker sein könne. Redner schließt mit dem Wunsche, daß die richtige Person für dieses wichtige Amt gefunden werden möchte.

Handel und Industrie.

✡ Siegen, 2. Juli. Bankdiscont: 3%; Lombard: 3½ und 4%; Privat-Discont: niedrigster Satz 2½%.

✡ Siegen, 30. Juni. Wie uns berichtet wird, fand zwischen Vertretern süddeutscher Blechwalzwerke und den Vertretern der Siegener Werke am 28. ds. in Frankfurt a. M. eine eingehende Besprechung in Betreff des Anschlusses an die von Letzteren geplante Errichtung eines allgemeinen Syndicats statt. Es soll demnächst am 5. Juli eine Verhandlung des Siegener Verbandes stattfinden, um über die getroffenen Vereinbarungen endgültig zu beschließen.

— Der „Times" zufolge verkauften die Japanesischen Bergwerksbesitzer dem Französischen Kupfersyndicat für drei Jahre die Production der zwei größten Bergwerke Japans, welche sich auf sieben Achtel der Gesammtproduction der Japanesischen Kupferbergwerke beziffert.

Siegen, 2. Juli. Die Köln. Ztg. bringt folgende Notiz: Vom Bleimarkt. Nach den in Paris am 29. und 30. Juni gepflogenen Verhandlungen der Bleiwerke steht, wie man uns schreibt, eine thatsächliche Verwirklichung der auf Vereinigung hinzielenden Bestrebungen zu erwarten. Selbstverständlich sei das keine Sache, welche sich in zwei Tagen zu Ende führen lasse, aber die Zuversicht sei eine gute, daß an Hand der Grundzüge, über welche eine Verständigung erzielt würde, eine dauernde Aufbesserung des Bleimarktes zu erreichen sei.

Diese Notiz interessirt auch unsre Bleierzgruben und würde eine Verständigung der maßgebenden Bleihütten immerhin insofern wenigstens eine Besserung erhoffen lassen, als eine größere Beständigkeit eintreten dürfte. Daß die Vereinigung nicht in kürzester Frist zur Thatsache wird, ist klar, sie steht jedoch anscheinend in Aussicht, wovon wir mit Befriedigung Notiz nehmen wollen. — Momentan steht es auf dem Blei- und Zinkmarkt recht flau und ist für die allernächste Zeit eine Preisbesserung anscheinend noch nicht zu erwarten.

Die

Möbel-Fabrik & -Handlung

von

H. NIES,

Siegen, Bahnhofstraße,

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel-** und **Polsterwaaren,** vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.

Original-Aufnahmen

von

Kaiser Wilhelm I. (1884).
„ Friedrich III.,
„ Wilhelm II.,

Kabinetformat à M. 2.00.

Originalaufnahme! Keine Photographie nach Bildern!

Vorräthig bei

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in **Tuchen,** deutschen und englischen **Buxkins, Cheviots, Kammgarn-, Hosen-** und **Paletotstoffen** in großer Auswahl.

Ausschnitt in jeder Meterzahl. — Mäßige Preise.

Anfertigung nach Maaß in eigner Werkstätte.

Garantie für guten Sitz und solide Arbeit.

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

Anfertigung von **Haar-Arbeiten** aller Art, als **Toupets, Scheitel, Flechten, Locken, Haarketten &c. &c.**

Lager *in Gegenständen der Toilette und des sonstigen Gebrauchs, als:* **Glacee- u. wachsled. Handschuhe, Bürsten, Kämme, Wasch- und Badeschwämme, Rasiermesser, Shlipse, Hosenträger, Krawatten &c. &c.**

Das **Kabinet** zum **Haarschneiden, Rasieren & Frisieren** von **Louis Schmidt** in **Siegen,** Schulplatz № 481, wird einem geehrten Publikum, unter Zusicherung sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

LAGER feiner Seifen und Parfümerien, als: **Echt köln. Wasser,** gegenüb. d. Jülichspl. **Moras' haarstärk. Mittel, Haaröle, div. Sorten Pommaden, Börner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Bartfärbemittel. Frottierhandschuhe und Tücher, Toilettenspiegel, Reise-Necessaire, Uhrketten &c. &c.**

W. & E. Reisslandt, Sandstraße,

liefern zu Fabrikpreisen und halten größeres Lager in jeder Art **Façoneisen,** Bauträger, [⌊ - und Stabeisen, sowie **Bauguß,** Säulen, Fabrik-, Dach- und Stallfenster, Kaminschieber, Trottoirrinnen, Röhren &c.

Eisenkonstruktionswerkstätte

für Gitter, Thore, Veranden, Treibhäuser, eis. Treppen, eis. Gartenmöbel, eis. Baugeräthschaften, Dampf- und Wasserheizungs-Anlagen, Gas- und Wasserleitungen &c.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

„Installations-Bureau Köln"

KÖLN a. Rhein

übernimmt die Projectirung und Ausführung von Anlagen elektrischer Beleuchtung und Kraftübertragung in jedem Umfang.

Verkauf von **Motoren, Dynamo-Maschinen, Aecumulatoren, Bogenlampen, Glühlampen und Installationsmaterialien** zu Original-Fabrikpreisen.

Kostenanschläge und jede gewünschte Auskunft ertheilt der Vertreter für Siegen: Aichmeister **SPIES.**



Auf mein schon längere Zeit unterhaltenes, sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit und Bequemlichkeit für das geehrte Publikum erweisendes

Sarg-Magazin

erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schleunigst beschafft.

Imgleichen sind **Todtenkleider** und **-Kissen** in verschiedenen Stoffen, von: Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

Wegen vorgerückter Saison

werden die noch vorräthigen

Umhänge, Jaquetts, Kleiderstoffe etc.

zu **herabgesetzten Preisen** abgegeben.

Reste aller Art und zurückgesetzte Waaren **unter Einkaufspreisen.**

Eberh. Wurm, Markt 58.

Leipzig. Amsterdam.

Allen Freunden einer guten Tasse Kaffe

empfehlen wir die beliebten

Gebrannten Java-Kaffee's

von

A. ZUNTZ sel. Wwe.

Gegründet 1837. Hoflieferant. Gegründet 1837

Dampf-Kaffee-Brennerei.

Bonn, Berlin, Antwerpen.

Ia Qualität M. 1,70, IIa Qualität M. 1,60, guter gebr. Haushaltskaffee M. 1,50 pr. Pfd.

J. G. Schneck sen. in Siegen, Jean Hübinger in Sieghütte, Friedr. Steffe und Heinrich Gimbel in Hammerhütte, Rob. Kramer in Kirchen, Ang. Olligschlaeger in Betzdorf. E. Rosenbaum in Fellinghausen und A. Hoerder in Rosbach.

Inserate.

Dem verehrl. inserirenden Publikum Siegens und der Umgegend diene hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich eine

Haupt-Agentur der Kölnischen Zeitung

führe und Annoncen in dieses für Inserate aller Art so erfolgreiche Blatt zu jeder Zeit **prompt** und **diskret** besorge. Bei **größeren** Inserat-Aufträgen bewillige ich **angemessenen Rabatt;** in jedem Falle aber **spart** der Auftraggeber die **Portokosten,** neben der **Garantie,** daß das betr. Inserat **sofort** zur Aufnahme gelangt.

Nach wie vor vermittle ich auch Inserate **in alle übrigen Zeitungen** und **Fachblätter** zu **Original-Preisen.**

Für vorkommende Fälle halte ich meine **Annoncen-Expedition** hierdurch bestens empfohlen.

C. Buchholz.

M. Thomas,

Marburgerstraße 743 Siegen, Marburgerstraße 743

empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen Preisen:

Filz-Cylinder- und Knabenhüte. | **Regenschirme** in Seide, Halbseide, Gloria u. Zanella. | **Mützen** in jeder Qualität.

Auf eine große Auswahl in **Sommermützen** mache noch besonders aufmerksam.

Färberei u. chem. Waschanstalt

von **Jacob Sarx.**

Damen- und **Herren-Garderobe, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche** u. s. w. werden täglich gereinigt und gefärbt, **Plüsch, Rips** und **Sammet** mit den neuesten Mustern gepreßt.

WIENER MODE

Illustrirtes Mode- und Familien-Journal

mit der Unterhaltungsbeilage **„IM BOUDOIR"**

erscheint am 1. und 15. jeden Monats

mit zahlreichen Schnittmustern, colorirten Modebildern etc.

Abonnementpreis: ganzjährig mit portofreier Zusendung fl. 6 = Mk. 10 = Frcs. 13.40, halbjährig fl. 3 = Mk. 5 = Frcs. 6.70, vierteljährig fl. 1.50 = Mk. 2.50 = Frcs. 3.35.

Man abonnirt am besten bei der Administration:

direct mittelst Postanweisung

Wien, I., Schottengasse Nr. 1

sowie bei allen Postanstalten und Buchhandlungen in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, der Schweiz und den Balkanstaaten.

Probenummern gratis und franco.

Geschäfts-Bücher.

Alleinvertretung einer der bedeutendsten Fabriken.

Vorzüge: Saubere Lineatur; gutes Papier; dauerhafte Einbände.

Fabrik-Preise.

Extra-Lineaturen werden in kürzester Zeit, zu billigen Preisen geliefert.

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.

Um zu räumen

verkaufe von heute an:

50 Bände **Illustrirte Welt,** (Größe wie über Land und Meer) jeder Band 1 M.,
20 Bände **Ueber Land und Meer,**
15 „ **Gartenlaube**

zu **herabgesetzten Preisen.**

Sämmtliche Bände sind in **gut erhaltenem Zustande und eingebunden.**

Carl Heifer I., Löhrstraße.

Konkurs.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Mechanikers Friedr. Steuber zu Siegen ist nach rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleiche aufgehoben.

Siegen den 29. Juni 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In Abänderung des Regulativs für die Wasserentnahme aus der neuen Quellwasserleitung vom 1. April d. J., welches im § 4 die leihweise Abgabe von Wassermessern gegen einen Miethzins von wenigstens 7 Mark jährlich in Aussicht nimmt, haben wir auf vielseitigen Wunsch nach einer Abänderung dieser Bestimmung beschlossen, die Wassermesser überhaupt **nur kaufweise,** und zwar zum Selbstkostenpreise, an die Hausbesitzer abzugeben. Wir sind der Meinung, daß die einmaligen Kosten der käuflichen Erwerbung der Wassermesser, welche sich bei kleinstem Rohrdurchmesser auf ca. 33 Mark stellen werden, die Interessenten weniger belasten würden, als der zwar nicht höher als in anderen Städten festgestellte aber doch jährlich wiederkehrende und im Verhältnisse zum Kaufpreise immerhin recht hoch erscheinende Miethzins. Dabei wollen wir zur Hebung mehrfach geäußerter Zweifel zugleich darauf hinweisen, daß der Stadt gegenüber nur für jedes Haus ein Wassermesser beschafft zu werden braucht, also die einmalige Ausgabe nicht jeder Haushaltung zur Last fällt, und die Bestimmung des letzten alinea im § 3, nach welcher der Minimalwasserzins für jedes Quartal 4 Mark ausmacht dementsprechend auf das ganze Haus und nicht auf die einzelnen in demselben wohnhaften Familien zu beziehen ist.

Siegen, den 30. Juni 1888.

Die städt. Quellwasserleitungs-Commission.
Delius.

Bekanntmachung

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am **Montag den 9. d. M., Vormittags 10 Uhr,** bei Herrn Wirth Friedr. Huthsteiner hier, an der Siegbrücke:

1. 26 Kuxe des in der Gemeinde Kotzenroth, im Kreise Altenkirchen belegenen, in 100 Kuxe eingetheilten consolidirten Eisenerzbergwerks-Hochacht,
2. 10 Kuxe des in der Gemeinde Salchendorf im Kreise Siegen gelegenen, in 1000 Kuxe eingetheilten Silber-, Blei-, Kupfer-, Zink- und Eisenstein-Bergwerks Heinrichsglück

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Siegen, den 2. Juli 1888.

Thielecke, Gerichts-Vollzieher.

Dopp. gew. Nußkohlen, Ia melirte Flammkohlen, Nußschmiedekohlen, Anthracitkohlen, Braunkohlen u. Braunkohlen-Briquetts.

Alles in anerkannt vorzüglichen Marken empfiehlt zu stets billigsten Preisen

Friedrich Gimbel.

Meinen verehrten langjährigen Geschäftsfreunden beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Geschäft in

Sämereien

in das Haus **Kölnerstraße 78** verlegt habe. Pünktliche Ausführung geschätzter Aufträge zusichernd, zeichnet

Hochachtungsvoll

Albert Haid.

Prima

Sauerl. Schinken,

vorzügl. geräuchert à Pfd. 80 Pfg. gegen Nachnahme. **H. Henke,** Oberkirchen i. Westfalen.

Eine **Wohnung** zu vermiethen.
Fr. Sauer, Hammerhütte.

Stadt-Theater

in Siegen.

„Zum Kaisergarten" am Kampen.

Direktion: A. Widmann.

Montag den 2. Juli,

Operetten-Abend.

Mit neuer Ausstattung.

Leichte Cavallerie.

Operette in 2 Akten.

Vorher:

Die Versucherin.

Mittwoch den 4. Juli,

Raub der Sabinerinnen.

Schwank in 4 Akten von F. und P. Schönthan.

Anfang 8 Uhr.

Weseler Kirchbau-Lotterie.

Hauptgewinn M. 40 000,
nur baare Geldgewinne.
Loose à M. 3,

Ziehung 12. Juli.

Münchener Jubiläums-Lotterie.

Zwei Loose (eine grade und eine ungrade Nummer (sichern einen Gewinn).
Loose à 2 M.,
Porto und Liste 20 Pfg.,
empfiehlt und versendet

Martin Lück, Siegen.

Futterartikel,

Haferschrot, Gerstenschrot, Weizen- und **Roggenkleie** halte stets zu billigsten Preisen auf Lager.

Leonh. Koch,
Untere Metzgerstraße.

Kartoffeln

empfiehlt **Friedrich Gimbel.**

2—3000 M. f. g hyp. Sicherh. z verl. Adr. nimmt die Exped. entgegen.

Danksagung.

Allen Denen, welche meiner lieben unvergeßlichen Tante das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben, sowie für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme sage meinen herzlichen Dank.

Siegen, den 2. Juli 1888.

Charlotte Söhnge.

Siegener Omnibus.

Siegen-Geisweid.	Geisweid-Siegen.
7 30	8 15
9 45	10 58
1 30	2 40
3 26	4 50
6 15	7 47

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf 5,00 früh, 8,10, 11,38 M., 1,45, 4,30 N. 6,34, 8,27, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz 5,00 früh, 8,10, 11,38 M., 1,45, 4,30 N., 6,34 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 5,00 früh, 8,10 M., 1,45, 4,30 N., 8,27 A.

Arbeiterzug.

Betzdorf-Herborn: Samstag 5,35 Nm. In Herborn 7,13 N.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,08, 9,08 M., 12,50, 2,53, 5,33 N., 7,30, 9,30 A., 12,36 Nachts.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 6,45, 9,45 M. 1,24, 3,26 N., 6,07, 8,06, 10,10 A, 1,13 Nachts.

Deutz 9,45 M., 1.24. 3.26 N., 6,07, 10,10 A, 1,13 Nachts.

Gießen 9,45 M., 1,24, 3,26 N., 8,6 A., 1,13 Nachts.

Von Betzdorf nach Daaden:

9,15 Vorm., 2,55 Nachm., 7,25, 9,35 A.

Von Daaden nach Betzdorf:

8,10 M., 1,10, 6,30 Nachm., 8,45 Ab.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Weidenau und Kreuzthal 5,43, 6,50, 10,0 M., 12,15, 1,25, 3,29, 5,00 N., 6,12, 8,12, 10,25 A.

Krombach 5,43 10,00 M., 3,29 N., 6,12, 10,25 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,43, 10° M., 3,29 N., 6,12, 10,25 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Von Siegen nach Hilchenbach:

6,50 M., 1,25, 3,29 N., 8,12 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:

6,17 M., 9,28, 2,47 N., 5,18 A.

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6,50, (5,09 von Altenhundem abg.), 7,54, 11,30 M., 1,15, 1,40, 4,17 N., 6,31, 8,23 11,40 A.

Hagen 11,30 M., 1,40 N., 8,23, 11,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:

6,24, 7,28, 11,7 M., 12,55, 1,21, 3,58 N., 6,07, 8,03 11,20 A.

Von Freudenberg nach Kirchen:

7,38 M., 1,16, 4,38 N., 8,07 A.

Von Kirchen nach Freudenberg:

9,25 M., 3,03 N., 7,10, 9,50 A.

Von Laasphe nach Cölbe:

5,05, 8,0[illegible] M., 12,32 Mittags, 6,12 N.

In Cölbe 7,01, 9,57 M., 3,07 N., 8,35 A.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.